

Aus:
MUSIK & KIRCHE
 Die Zeitschrift für Kirchenmusik
 Mai/Juni 3 / 2020

„es ist alles und durchaus Beethoven!“

Beethovens Bonner Kantaten

von Stephan Eisel

In Bonn wuchs Beethoven in einem kirchenmusikalischen Umfeld auf. Schon als Elfjähriger spielte er die Orgel in der Messe. Aus den wenigen Kompositionen der früheren Jahre stechen zwei groß angelegte Kantaten heraus, die er anlässlich des Todes von Kaiser Joseph II. und der Ernennung von Leopold II. zum Kaiser schuf.



Stephan Eisel (* 1955) hat in Marburg und Bonn Politik- und Musikwissenschaft sowie Neuere Geschichte studiert. Er war enger Mitarbeiter von Bundeskanzler Helmut Kohl, hatte verschiedene Leitungsfunktionen in der Konrad-Adenauer-Stiftung inne und war Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit 2013 ist er Vorsitzender des Vereins „Bürger für Beethoven“. Er ist u. a. Autor der Bücher *Politik und Musik – Musik zwischen Zensur und politischem Missbrauch* (München 1990) und *Beethoven – Die 22 Bonner Jahre* (Beethoven-Haus 2020).

Meine tägliche Erfahrung. Er wurde von unterschiedlichen Organisten in verschiedenen Kirchen der Stadt unterrichtet. In der Minoritenkirche (heute Remigiuskirche) spielte er oft die Frühmesse. Schon als Elfjähriger übernahm Beethoven die regelmäßige Vertretung seines Lehrers, des Hoforganisten Christian Gottlob Neefe. Als 13-Jähriger wurde er 1784 offiziell zum stellvertretenden Hoforganisten und damit in die kurfürstliche Hofkapelle berufen.

Trotz des Arbeitsalltages in der Kirche ist aber aus den 22 Bonner Jahren – Beethoven lebte und arbeitete am Rhein länger als Mozart in Salzburg – Kirchenmusik aus Beethovens Feder praktisch nicht erhalten. Eine Ausnahme sind die als Fragment überlieferten *Lamentationes Jeremiae für Singstimme(n) und Klavier* Unv 20, die

Beethoven für die Karwoche 1790, 1791 oder 1792 geschrieben hat. Mit der zweistimmigen *Fuge für Klavier oder Orgel* (in D-Dur) WoO 31 von 1783 und den 1789 komponierten *Zwei Präludien durch alle Dur-Tonarten für Klavier oder Orgel* op. 39 sind aus Bonn auch nur zwei Werke für Orgel überliefert.

Bei zwei der wichtigsten Bonner Werke Beethovens lässt sich aber im weiteren Sinn ein kirchenmusikalischer Bezug herstellen: Es geht um die *Kantate auf den Tod Kaiser Josephs II.* (WoO 87) und die *Kantate auf die Erhebung Leopolds II. zur Kaiserwürde* (WoO 88) jeweils für Solostimmen, gemischten Chor und Orchester. Schon wegen der Besetzung werden beide Kompositionen gerne von Kantoreien im kirchlichen Raum aufgeführt. Die Joseph-Kantate – sie entstand zuerst – wurde außerdem ausdrücklich für eine (wenn auch weltliche) Trauerfeier komponiert. Die Leopold-Kantate trat später offenbar ohne konkreten Aufführungsanlass dazu.

Am 24. Februar 1790 erreichte Bonn die Nachricht, dass vier Tage zuvor in Wien Kaiser Joseph II., Bruder des Kurfürsten Max Franz, verstorben war. In einer sofort für den am 28. Februar dazu einberufenen Ausschusssitzung schlugen mehrere Mitglieder der der Aufklärung verpflichteten Bonner Lesegesellschaft vor, eine Gedächtnisfeier für den toten Monarchen zu veranstalten. Im Protokoll heißt es dazu:

„Ausschuß giebt diesem Vorschlage vollen Beifall. Ausschuß wird daher den Herrn Professor Schneider, dessen patriotischer Eifer, und rednerische Talente bekannt sind, bitten, ob er nicht bei dieser feierlichen Gelegenheit das ehrenvolle Geschäft eines Biographen, oder Lobredners übernehmen wolle. Ausschuß glaubt, daß der 19.^{te} Tag des künftigen Monathes März hierzu der glücklichste sey, weil dieser Tag ehemals zugleich Geburts- und Namensfeier des Unvergesslichen Kaisers war.“¹

Der Ausschuss, dem u. a. der Hofmusiker Nikolaus Simrock und der musikbegeisterte Hofrat Johannes Godefridus von Mas-

tiaux angehörten, hatte offenbar bereits bei Eulogius (Johann Georg) Schneider sondiert und dessen Einverständnis erhalten, die erbetene Rede zu übernehmen.

Schneider war seit 1789 an der Bonner Universität („Maxische Akademie“), wo sich am 14. Mai 1789 auch Beethoven eingeschrieben hatte, Professor für Literatur und Schöne Künste. Wegen seiner aufklärerischen Ideen war er zuvor als Hofprediger beim württembergischen Herzog Karl Eugen in Ungnade gefallen. Weil man in Bonn als Ordensangehöriger nicht Professor werden konnte, verließ Schneider den Franziskanerorden und wurde mit Erlaubnis des Papstes „Weltpriester“.

1790 publizierte Schneider seine Antrittsvorlesung gegen die Unterdrückung der deutschen Sprache durch jesuitische Lateinschulen zusammen mit 88 Gedichten und Spottversen (von amourösen Gedichten an Nonnen bis zum Loblied auf den Sturm auf die Bastille) und gewann dafür zahlreiche Subskribenten. Darunter war auch Ludwig van Beethoven, der sein Exemplar des Gedichtbandes bis zu seinem Tod behielt. Schneider verließ 1791 Bonn im Streit mit Kurfürst Max Franz, radikalisierte sich in Straßburg als Jakobiner und wurde 1794 in Paris unter der Guillotine hingerichtet.

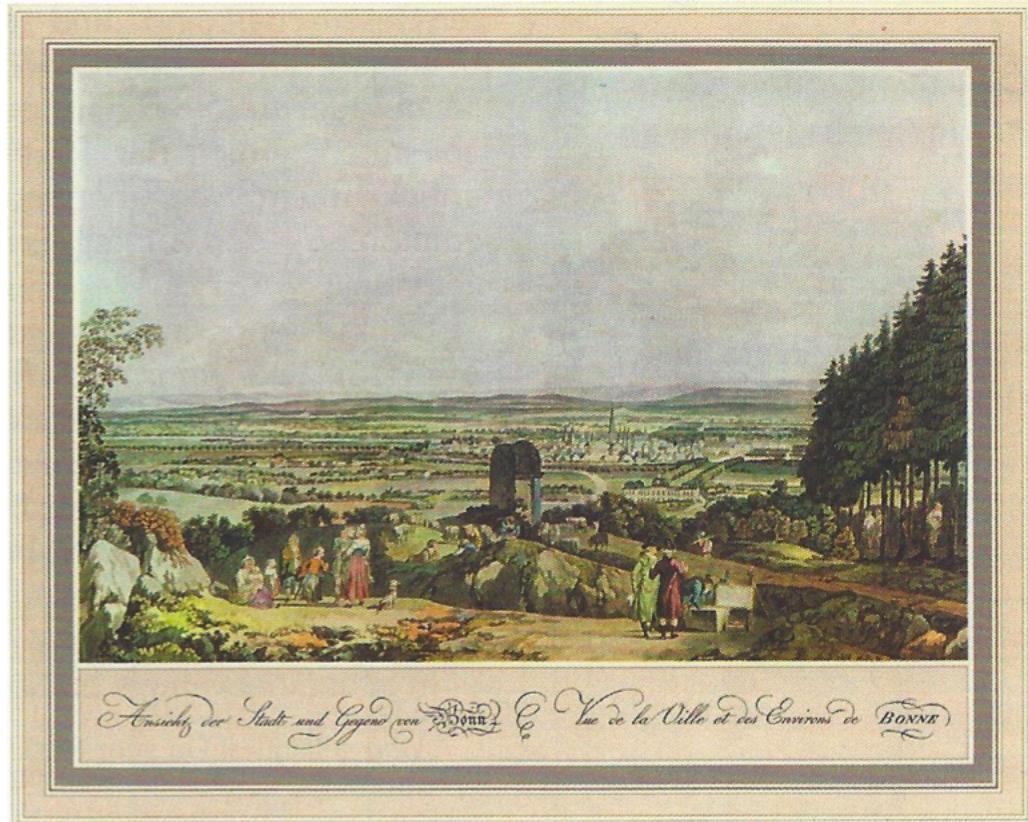
Zur geplanten Trauerfeier für Joseph II. hieß es im Protokoll der Lesegesellschaft zur Sitzung am 28. Februar 1790 zu Schneider weiter:

„Er äußerte hiebei den Wunsch, daß entweder vor, oder nach der Rede etwas Musikalisches aufgeführt werde: Eine Cantata werde einen herrlichen Effect machen: Ein hiesiger junger Dichter habe ihm heuthe einen Text vorgelegt, welcher gewis der Bearbeitung eines Meisters würdig sey: Es komme also nur darauf an, daß Einer von den vortrefflichen Tonkünstlern, welche Mitglieder unserer Gesellschaft sind, oder auch ein auswärtiger Tonkünstler sich die Mühe der Composition geben wollte, um die Gedächtnisfeier des unvergesslichen Monarchen vollständig zu machen.“²

Die Generalversammlung der Gesellschaft folgte am 1. März diesem Vorschlag.

Mit dem „hiesigen jungen Dichter“ meinte Schneider den von ihm geförderten Severin Anton Averdonk und dessen Elegie *Ode auf den Tod Josephs und Elisens*. Es handelte sich hier um den mit Beethoven fast gleichaltrigen jüngeren Bruder der Hofsängerin Johanna Helene Averdonk. Sie war Schülerin von Beethovens Vater Johann, und hatte in dem Kölner Konzert mitgewirkt, in dem Ludwig van Beethoven am 26. März 1778 zum ersten Mal nachweisbar öffentlich aufgetreten war.

Mit den „vortrefflichen Tonkünstlern, welche Mitglieder unse-



Bonn um 1792, Ansicht vom Kreuzberg aus. Kupferstich von Johann Andreas Ziegler (Druck: Wien 1798)

Eulogius Schneider und seine Spottverse

„Eine Cantata werde einen herrlichen Effect machen“

¹ Protokolle der Lesegesellschaft Bonn: Stadtarchiv Bonn Sign. Lese 8 (Protokolle A, Protokolle der Ausschusssitzungen 12.4.1788–31.12.1791), S. 20/21.

² Protokolle der Lesegesellschaft Bonn, S. 23.

Severin Anton Averdonk „Ode auf den Tod Josephs und Elisens“

Christian Gottlob Neefe und Anton Reicha lehnten ab

Schneiders „Elegie an den sterbenden Kaiser Joseph II.“

Musik & Kirche

im Internet

www.musikundkirche.de

mit MuK plus, aktuellen Nachrichten, Terminen und vielen zusätzlichen Informationen

Beethovens bisher größtes orchestrales Werk

„aus mehreren Ursachen nicht aufgeführt“

³ Protokolle der Lesegesellschaft Bonn, S. 28.

rer Gesellschaft sind“ und „etwas Musikalisches“ zur Trauerfeier beitragen sollten, hatte Schneider offenbar Christian Gottlob Neefe oder Anton Reicha gemeint. Da wohl beide das Angebot ablehnten, erhielt der 19-jährige Ludwig van Beethoven – auf unbekanntem Weg, aber vermutlich von Neefe und/oder Reicha empfohlen – den Auftrag. Er war als Komponist ja bereits hervorgetreten.

Der zur Vertonung Schneider am 28. Februar bereits vorliegende Averdonk-Text war im gleichen Tenor verfasst wie Schneiders bereits am 26. Februar veröffentlichte eigene *Elegie an den sterbenden Kaiser Joseph II.* Diese zwölfseitige Broschüre („gedruckt bei J. F. Abshoven, Universitätsbuchdrucker“) war – wie es auf dem Titelblatt hieß – „Zu haben bei Wittwe Koch in Bonn“, also in der Gastwirtschaft „Zehrgarten“, in der Beethoven und sein Freundeskreis Stammgäste waren.

In Schneiders Elegie heißt es bezogen auf Joseph II.:

„Und gelangtest Du zum Throne,
Griffest Du dem Höllensohne
Fanatismus ins Gesicht;
Ha! da spie das Ungeheuer
Schwefeldampf, und Gift und Feuer,
ganz besiegest Du es nicht.“

Ganz in diesem Tenor schrieb Averdonk in seinem Text:

„Ein Ungeheuer, sein Name Fanatismus,
stieg aus den Tiefen der Hölle,
dehnte sich zwischen Erd' und Sonne,
und es ward Nacht!“

Beethoven komponierte diese Zeilen nach einem Eingangschor als Rezitativ und schloss daran eine Arie (im zweiten Teil mit Chor) an:

„Da kam Joseph, mit Gottes Stärke
riss das tobende Ungeheuer er weg,
weg zwischen Erd' und Himmel,
und trat ihm auf's Haupt.
Da stiegen die Menschen an's Licht,
da drehte sich glücklicher die Erd' um die Sonne,
und die Sonne wärmte mit Strahlen der Gottheit.“

Die Trauerkantate auf Kaiser Joseph II.

Die *Kantate auf den Tod Kaiser Josephs II.* für Soli, gemischten Chor und Orchester (WoO 87) war Beethovens bis dahin größtes orchestrales Werk, das allerdings zum vorgesehenen Anlass nicht zur Aufführung kam. Das Ausschussprotokoll der Lesegesellschaft vermerkt dazu am 17. März 1790 ohne genauere Erklärung: „Herr Professor Schneider wird eine Lobrede des verewigten Kaisers lesen; die vorgeschlagene Cantate kann aus mehreren Ursachen nicht aufgeführt werden.“³

Die von der Lesegesellschaft organisierte Trauerfeier für Joseph II., an der auch Kurfürst Max Franz teilnahm, fand also termingerecht, aber ohne die Kantate am 19. März 1790 statt. Offenkundig war Beethoven in der Kürze der Zeit mit seiner Komposition

nicht fertig geworden war. Vollendet hat er das Werk offenbar wenige Wochen später, denn ein unbekannter Autor schrieb an den Vertrauten des Kurfürsten, den Kammerherrn Clemens August von Schall am 16. Juni 1790: „Im musikalischen Fache hat Bethof eine Sonate auf den Tod Josephs II – der Text ist vom Averdonk – so vollständig verfertigt, daß sie nur von einem hiesigen ganzen, oder deßgleichen Orchester aufgeführt werden kann.“⁴

Die Joseph-Kantate hat Beethoven demnach zwischen Ende Februar und Juni 1790 komponiert. Es handelt sich um ein anspruchsvolles Werk, in dem der Komponist z. B. in bisher nicht gekanntem Ausmaß die Stimmlagen ausreizt. So reicht die Bassarie „Da kam Joseph“ über zwei Oktaven. Die Melodie der Oboe zur Sopranarie „Da stiegen die Menschen ans Licht“ verwendete Beethoven übrigens später in *Fidelio* im zweiten Finale „O Gott! Welch' ein Augenblick!“ wieder.

Die Kantate zur Erhebung Leopold II. zur Kaiserwürde

Im Anschluss an die Trauerkantate komponierte Beethoven noch 1790 – vermutlich im September oder Oktober – ebenfalls auf einen Text von Averdonk die *Kantate zur Erhebung Leopolds II zur Kaiserwürde* (WoO 88). Sie knüpft mit einem eröffnenden Rezitativ inhaltlich direkt an die Joseph-Kantate an. Das Violoncellosolo zur Sopranarie im zweiten Satz könnte für Bernhard Romberg gedacht gewesen sein, der kurz zuvor zur Hofkapelle gestoßen war. Sopranstimme, Soloflöte und Violoncello wirken hier fast wie in einem Trippelkonzert. Zugleich ist nicht zu überhören, dass sich Beethoven damals intensiv mit Kompositionen von Mozart befasste, denn die Arie weckt durchaus Assoziationen mit der Arie der Konstanze im zweiten Akt der *Entführung aus dem Serail*. Anklänge an den späteren Schlusschor aus der *Neunten Symphonie* finden sich im Schlusschor der Kantate „Heil! Stürzet nieder, Millionen“.

1791 scheiterte eine beabsichtigte Aufführung einer der Kantaten in Mergentheim, wohin das kurfürstliche Orchester gereist war. Die Bonner Hofkapelle konnte das Werk offenkundig nicht bewältigen. Dazu erläuterte Simrock später in einem Brief an Schindler:

„In Mergentheim [...] erinnere ich mich nur, daß er dort eine Cantate geschrieben, die wir zwar mehrmale probirt, aber nicht bei Hof gemacht worden. Wir hatten alle Einwendungen über die

„Der Vater unsterblicher Thaten ist todt“, Ende des Eingangschors aus Beethovens Kantate auf den Tod Joseph II. (Breitkopf & Härtel)

⁴ Zit. nach Alexander Wheelock Thayer, *Ludwig van Beethovens Leben*, nach dem Original-Manuskript deutsch bearbeitet von Hermann Deiters, Revision der von H. Deiters bewirkten Neubearbeitung (1901) von Hugo Riemann, 5 Bände. Leipzig, 1866–1908, Band 1, 3. Aufl. 1917, S. 296.

Mu
&K plus

... zu diesem Artikel
nur im Internet

www.musikundkirche.de

Notenbeispiele aus den beiden
Kantaten (Breitkopf & Härtel)

⁵ Zit. nach Alexander Wheelock Thayer, Band 1, 3. Aufl. 1917, S. 274.

⁶ Franz Gerhard Wegeler/Ferdinand Ries, *Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven, Koblenz 1838*, mit Nachtrag Koblenz 1845, S. 16.

⁷ ebda.

Keine Aufführungen der Kantaten zu Beethovens Lebzeiten nachweisbar

Widerspruch? Ergänzungen?
Anregungen? Schreiben Sie an
die Redaktion

redaktion@musikundkirche.de

Veröffentlichung
im Forum unter

www.musikundkirche.de

schwierigen Stellen, welche vorkamen, und er behauptete, jeder müsse seine Stimme richtig vortragen können, daß wir dies könnten, bewiesen wir, allein da alle Figuren ganz ungewöhnlich waren, darin lag die Schwierigkeit. Vater Ries, der in Mergentheim die Direction hatte, erklärte auch seine Meinung ernsthaft, und so wurde sie nicht bey Hof produziert, und wir haben nie mehr etwas davon gesehen.“⁵ Franz Gerhard Wegeler schrieb dazu später: „mehrere Stellen waren für die Blas-Instrumente so schwierig, daß einige Musiker erklärten, solche nicht spielen zu können“⁶. Welche der beiden Kantaten hier gemeint war, ist unklar. Ebenso ist offen, auf welche der beiden Kantaten sich die Bemerkung von Franz-Gerhard Wegeler anlässlich des Bonn-Besuchs von Joseph Haydn im Juli 1792 bezog: „Bei dieser Veranlassung legte ihm Beethoven eine Cantate vor, welche von Haydn besonders beachtet und ihr Verfasser zu fortdauerndem Studium aufgemuntert wurde.“⁷

So wie von der Joseph-Kantate ist auch von der Leopold-Kantate eine Aufführung zu Beethovens Lebzeiten nicht bekannt. Beide Partituren waren bald verschollen. Anton Schindler berichtete, dass Beethoven die Kompositionen später ganz vergessen habe. Die Autographe tauchten erst 1813 bei der Versteigerung des Nachlasses eines Barons de Beine auf. Ob schon dort oder später ist unbekannt, jedenfalls hat sie der Pianist, Komponist und Beethoven-Freund Johann Nepomuk Hummel erworben, denn sie kamen später aus dessen Nachlass in ein Leipziger Antiquariat, wo sie 1884 der 21-jährige spätere Journalist und Dramatiker Armin Friedmann aus Wien kaufte.

Hier fielen die Partituren dem einflussreichen österreichischen Musikkritiker Eduard Hanslick auf, der sie ohne weitere Prüfung seinem Freund Johannes Brahms zur Begutachtung vorlegte. Brahms schrieb dazu im Mai 1884 an Hanslick:

„Lieber Freund! Du bist abgereist und hast mir einen Schatz zurückgelassen, ohne ihn selbst noch angesehen zu haben. [...] Es ist wohl ganz zweifellos, daß damit die beiden Kantaten gefunden sind, die Beethoven auf den Tod Joseph II. und die Thronbesteigung Leopold II. in Bonn geschrieben hat. Also zwei größere Werke für Chor und Orchester aus einer Zeit, in die wir bis dahin keine Komposition von irgend einer Bedeutung setzen konnten. Wäre nicht das historische Datum (Februar 1790), so würde man jedenfalls auf eine spätere Zeit raten – aber freilich, weil wir eben von jener Zeit nichts wußten! Stände aber kein Name auf dem Titel, man könnte auf keinen andern raten – es ist alles und durchaus Beethoven! Das schöne edle Pathos, das Großartige in Empfindung und Phantasie, das Gewaltige, auch wohl Gewaltsame im Ausdruck, dazu die Stimmführung, die Deklamation und in beiden letzteren alle Besonderheiten, die wir bei seinen späteren Werken betrachten und bedenken mögen.

Zunächst interessiert natürlich die Kantate auf Joseph II. Tod. [...] Gleich der erste Klagechor ist ganz Er [Beethoven] selbst. Du würdest bei keiner Note und keinem Wort zweifeln. Ungemein lebhaft folgt ein Rezitativ ‚Ein Ungeheuer, sein Name Fanatismus, stieg aus den Tiefen der Hölle ...‘ [...] Nun aber erklingt zu den Worten ‚Da stiegen die Menschen ans Licht‘ etc., der herrliche F-dur-Satz aus dem Finale des ‚Fidelio‘: Dort wie hier die rührende, schöne Melodie der Oboë gegeben. (Der Singstimme zwar will sie nicht passen oder nur sehr mühsam.) Wir haben viele Beispiele, wie unsere Meister einen Gedanken das zweite Mal und an anderer Stelle benützten. Hier will es mir ganz besonders gefallen. Wie tief muß Beethoven die Melodie in der Kantate (also den Sinn der Worte) empfunden haben – so tief und schön wie später, als er das hohe Lied von der Liebe eines Weibes –

und auch einer Befreiung – zu Ende sang. Nach weiterem Recitativ in Arien schließt eine Wiederholung des ersten Chors das Werk ab; aber ich will jetzt nicht weiter beschreiben; die zweite Kantate ohnedies nicht. Interessiert doch hier auch mehr nur die Musik und alles Einzelne, das Beethoven angeht. Nun aber, lieber Freund, höre ich dich schon in Gedanken fragen, wann werden die Kantaten aufgeführt und wann gedruckt?“⁸

Als Direktionsmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde beantwortete Brahms die erste Frage selbst und ermöglichte dort im November 1884 eine Aufführung der Trauer-Kantate. Dies war nach den vorliegenden Informationen fast 100 Jahre nach ihrer Entstehung die Uraufführung. Schon am 29. Juni 1885 kam es zur ersten Aufführung der Trauerkantate in Bonn. Wann die Kantate zur Krönung von Leopold II. erstmals aufgeführt wurde, ist unbekannt. Den Druck beider Kantaten übernahm der Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel in seinem 1888 erschienen Supplementband zur 1862–1865 veröffentlichten Beethoven-Werkausgabe.

Dass Johannes Brahms die Uraufführung der beiden Beethoven-Kantaten so viele Jahre nach ihrer Entstehung zu seiner Aufgabe gemacht hat, sollte eine Ermutigung für Kirchenmusiker, Chöre und Instrumentalisten sein, ihm nachzueifern. „Es ist alles und durchaus Beethoven!“ – diese Bewertung der Bonner Kantaten durch Brahms erschließt sich jedem, der die Werke heute hören darf. Sie waren der Öffentlichkeit viel zu lange vorenthalten worden.

⁸ Eduard Hanslick, *Am Ende des Jahrhunderts [1895–1899.] (Der „Modernen Oper“ VIII. Teil) Musikalische Kritiken und Schilderungen*, 2. Auflage Berlin 1899, S. 379–381

Johannes Brahms ermöglichte 1884, fast hundert Jahre nach ihrer Entstehung, die Uraufführung der Trauerkantate



Den Bonnern lieb und wert: ihr Ludwig van im Rosenmontagszug 2020 (Foto: Michael Sondermann)